



Georg Hintzen

## Das Christentum

Eine Einführung nicht nur für Christen. – Paderborn: Bonifatius Verlag. 2003. 270 S., € 18,90 (ISBN 3-89710-262-5)

Hintzen will „eine Darstellung des Christentums, so wie es sich selbst versteht“ (7), leisten. Es geht ihm um das Identische im Christentum, das die Differenzen der Konfessionen und Mentalitäten noch umgreift. Primärer Adressat ist der „Außenstehende“ (7), der (noch) die äußeren Erscheinungsweisen des Christentums kennt, aber nicht (mehr) die Quelle, aus der sie sich speisen. Hintzen ist der Überzeugung, dass zwar Glaubenswissen, nicht aber religiöse Erfahrungsfähigkeit zurückgegangen ist, und rechtfertigt so seinen Ansatz: Ausgangspunkt (und Ziel) ist stets die christliche Glaubenserfahrung, die er als Basis und Legitimationsgrundlage aller Glaubenslehre versteht. Entsprechend ist das Buch durch einen grundlegend anthropologischen Zugang gekennzeichnet, durch erfahrungsnaher Sprache, Beispiele und Plausibilitäten. Oft scheint Rahner Pate zu sein (Todesjahr ist allerdings 1984, nicht 1989 [S. 92]).

Nach einem Einstieg in die Themen Erfahrung – Glaube – Offenbarung, die Hintzen unter dem Titel „Das Christentum – Begegnung mit Gott“ (I) bündelt, stellt er auf jeweils 20-30 Seiten Gottesbild (II), Menschenbild (III), Heilsweg (IV), Lebensweisung (V) und Hoffnung (VI) aus der Sicht des Christentums dar, um dann die „Spezialthemen“ Jesus Christus (VII), Heiliger Geist (VIII) und Kirche (IX) zu behandeln. Von Beginn an betont er, was er im „Ausklang“ als „Kurzformel“ des

Christentums formuliert: „Liebe ist die Kraft, die „die Welt im Innersten zusammenhält“, weil der Urgrund der Welt – Gott – selbst Liebe ist. Darum kann menschliches Leben nur dann gelingen, wenn und insoweit es sich in der Liebe erfüllt“ (251). Christentum ist Überzeugung und Begegnung, innerer Impuls, nicht Kulturtechnik.

Zugang zu den Glaubensinhalten des Christentums gewinnt der Leser durchweg anhand von Beispielen und Parallelen aus dem zwischenmenschlichen Bereich oder durch die Darstellung paralleler bzw. gegensätzlicher Phänomene in anderen Religionen. Hintzen formuliert klar, leicht verständlich und umfassend, erläuterungsbedürftige Begriffe werden durchweg im Anmerkungsapparat erklärt (allerdings fehlt eine Auflistung der Abkürzung der biblischen Schriften). Es gelingt ihm, theologisch/philosophisch anspruchsvolle Komplexe (z.B. Entwicklung und Resultate der christologischen Dogmenentwicklung der ersten 5 Jh., das Zueinander von Offenbarung und Geschichte oder der Bezug von Trinität und Schöpfung) einem nicht theologisch vorgebildeten Leserkreis nahe zu bringen.

Trotzdem sind einige kritische Anmerkungen zu machen: Ob es um die Frage der Autorität von Schrift und Tradition, um Schuld und Sünde, um die Bedeutung der Kirche oder die Aufgabe der Theologie geht: immer wieder insistiert Hintzen auf einem praktischen Wahrheits- (bzw. Geltungs-) Verständnis, demgegenüber ein auf Reflexion basierender oder sich auf außersubjektive Autorität berufender Wahrheitsbegriff in seinem Wahrheitsanspruch degradiert wird. Natürlich hängt im Letzten „das Heil des Menschen [...] nicht von seiner theoretischen Überzeugung ab“ (105) und natürlich führt ein formaler Wahrheitsanspruch von Schrift und kirchlicher Verkündigung (208) noch nicht zur subjektiven Glaubenserfahrung und zur überzeugten Annahme von Glaubensinhalten. Doch das Votum für einen oft Exklusivität beanspruchenden Primat der Glaubenserfahrung zur Legitimation (!) der Wahrheit des Christentums führt im Extrem zu Subjektivismus – gegen Hintzens erklärtes Ziel. Der Stellenwert einer Lehraussage hängt eben nicht primär „davon ab, wie wichtig sie zur Begründung der christlichen Lebenspraxis ist“ (218), sondern vornehmlich davon, wie eng sie mit dem Christusereignis verbunden ist. Gerade wenn das Christentum Jesus Christus als Weg, Wahrheit und Leben aller Menschen aller Zeiten verkündet, bedarf es (auf subjektiver wie kollektiver Ebene) der reziproken Wechselwirkung und Kritik von Erfahrung und Lehre, der Glaubensverantwortung im besten Wortsinn. Glaubensverantwortung vor dem Forum der Vernunft heißt aber gerade nicht „in der Weise begründet, in der die Erkenntnis einer Person allein begründet werden kann: durch Glaube auf Grund von Offenbarung“ (103), sondern bedeutet, mit Mitteln der philosophischen Vernunft aufzuzeigen, dass, wie und warum der Sinnanspruch der Offenbarung als Erfüllung der Sinnfrage der Menschen angenommen werden darf.

Befremdlich erscheint die Platzierung der christentumspezifischen Themen Jesus Christus, Hl. Geist und Kirche im letzten Viertel des Buches. Hintzen ist zuzustimmen, dass Jesus Christus die

Zusammenführung der bis dahin gezogenen Linien von Gottes- und Menschenbild, Leben und Hoffnung des Christen ist. Doch geht er diesen Linien gerade als begründende Basis voraus, ist doch das christliche Gottesbild nicht nur von menschlicher Sinnfrage und zwischenmenschlicher Beziehung abzuleiten, sondern wesentlich durch Jesus Christus als Selbstkundgabe Gottes gezeichnet. Heutigem Stand theologischer Forschung ist es darüber hinaus definitiv nicht mehr angemessen, einem zürnenden, opferversessenen Gott des AT den lieben, gütigen Gott des NT gegenüberzustellen (189-195). Auch die semantische Identifikation von Stellvertretung und Ersatz zur Beschreibung des Sühnehandelns Christi (194) darf als überholt gelten. Hintzens anthropozentrischer Sündenbegriff (99-102.94) und seine als These formulierte Spekulation, Gott wäre auch ohne die Sünde Mensch geworden (182-184), können in der Theologie nicht als common sense gelten. Die Titelüberschrift „Der Heilige Geist – Gott in uns“ bedürfte wie der Inhalt des Kapitels, das die Frage des Umgangs mit Konflikten zwischen Gläubigen und Kirchenlehre zu einem Schwerpunkt gewählt hat, deutlicherer Rechtfertigung.

*Julia Knop*

